Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

№ 24. Freitag, den 23. Februar 1917. Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 12111. 11. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Feuerwehr.

Sonntag, den 25. Februar 1917, nachmittags um 1½ Uhr findet eine Uebung der Feuerwehr statt, wozu alle Mitglieder der Pflichtfeuerwehr, welche vom 1. Januar 1869 bis 31. Dezember 1891 geboren sind, zu erscheinen haben.

Zusammenkunft im Hofe des neuen Rathauses. Entschuldigungen können nur in ganz dringenden Fällen auf dem Rathause angebracht werden. Wer ohne Entschuldigung fehlt, wird bestraft. Armbinden sind anzulegen.

Hochheim a. M., den 20. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Ausgabe der Fleisch- und Wurstwaren am Samstag, den 24. Februar 1917.

Die nächste Ausgabe der Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag, 24. Februar 1917, nachmittags von 4 Uhr ab gegen Vorlage der Reichsfleischkarte wie folgt:

Von 4 bis 5 Uhr an die Bewohner der Adolf-, Aich-, Alle- und Alleeauerstraße, Bahnhofstraße und Bauerngasse, Burgeff-, Clahmann- und Deikenheimerstraße;

von 5 bis 6 Uhr an die Bewohner der Edel-, Elisabethen- und Eppleinstraße, Erbenheimer- und Flörsheimerweg, Frankfurter Straße und Friedrichsplatz, Gartenstraße und Hintergasse, Hochstätte und Jahnstraße;

von 6 bis 7 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laterngasse und Malmarg, Mainzer-, Margarethen- und Marxstraße;

von 7 bis 8 Uhr an die Bewohner der Massenheimer- und Mühlerstraße, Neudorfsgasse, Plan und Rathausstraße, Rosengasse und Spoaheimstraße, Steingasse, Sterngasse und Taunusstraße;

von 8 bis 9 Uhr an die Bewohner der Weiher-, Weihenburger-, Werle- und Wilhelmstraße, Wintergasse und Außerhalb.

Die vorstehende Reihenfolge ist zwecks geregelter Ausgabe unbedingt einzuhalten.

Um es den Inhabern der Fleischkarten zu ermöglichen, auch auswärts Fleischspeisen zu beziehen, oder Wild oder Geflügel zu kaufen, ist von dem Landesfleischamte gestattet, daß auf je eine Fleischmarke 25 Gramm Fleischwaren gekauft werden können. Da nun die Ausgabe des Fleisches hier regelmäßig Samstags stattfindet, so werden auf jeden noch vorhandenen Abschnitt 25 Gramm Fleischwaren bis zu der Menge verabfolgt, die für die betreffende Woche zur Ausgabe gelangt.

Die Bekanntgabe der ausgegebenen Wochenmenge wird wie bisher durch Anschlag bekannt gegeben.

Hochheim a. M., den 22. Februar 1917.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft: Viehbestandserhebung am 1. März 1917.

Am 1. März l. Js. findet eine Erhebung der Viehbestände statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh.

Die Zählung findet mittelst Zählbezirkslisten statt, welche von den Zählern an Ort und Stelle ausgefüllt werden.

Die Haushaltungsvorstände werden aufgefordert, wenn möglich am Tage der Aufnahme selbst anwesend zu sein, ordernfalls auch eine mit den Verhältnissen betraute Person zur Verfügung stehen, um den Zählern die erforderlichen Angaben zu machen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, ebenso wie die fahrlässige oder wissentliche Erstattung unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird.

Hochheim a. M., den 21. Februar 1917.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft: Ausgabe der Brotkarten.

Die nächste Ausgabe der Brotkarten findet am Montag, den 26. Februar 1917, von vormittags 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Rathause in folgender Reihenfolge statt:

von 8 bis 9 Uhr die Nummern 1401 bis Schluß,
von 9 bis 10 Uhr die Nummern 1 bis 200,
von 10 bis 11 Uhr die Nummern 201 bis 400,
von 11 bis 12 Uhr die Nummern 401 bis 600,
von 12 bis 1 Uhr die Nummern 601 bis 800,
von 3 bis 4 Uhr die Nummern 801 bis 1000,
von 4 bis 5 Uhr die Nummern 1001 bis 1200,
von 5 bis 6 Uhr die Nummern 1201 bis 1400.

Die vorstehende Reihenfolge wird unbedingt eingehalten und werden die Inhaber von Karten, welche nicht an der Reihe sind, zurückgewiesen.

Von Dienstag ab werden Brotkarten nicht mehr verabfolgt.

Hochheim a. M., den 22. Februar 1917.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Hauptausschuß des Reichstags.

Wb Berlin, 21. Februar. Der Hauptausschuß des Reichstags ist heute vormittag zusammengetreten. Die Beratungen, denen die Staatssekretäre Helfferich, von Capelle, Graf von Roedern und Zimmermann beiwohnten, waren zunächst vertraulich.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes machte vor Eintritt in die Verhandlungen eingehende vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar. Er behandelte die Haltung der verschiedenen neutralen Staaten und stellte ein Weißbuch mit den gewechselten diplomatischen Schriftstücken in Aussicht. Der Staatssekretär ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist. Zum Schluß sprach er unter dem Beifall des Ausschusses seine feste Zuversicht aus, daß wir durch die Anwendung der Unterseebootswaffe das gesteckte Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes betonte in längeren am Schluß mit lebhaftem Beifall begrüßten Ausführungen, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten Unterseebootskrieg gesetzt habe, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden seien. Bei der systematisch durchgeführten Verschleierung, deren sich vor allem die englische Presse inbezug auf die Versenkungen auf Veranlassung der Regierung befleißigt, sei es naturgemäß schwierig, schon jetzt mit sicheren Zahlen hervorzutreten. Die vor einiger Zeit von einer großen Berliner Zeitung gebrachten Zahlen der versenkten Tonnage seien, dafür hätten wir bereits Beweise in Händen, keineswegs zutreffend. Wir würden gut tun, derartige summarische Zusammenstellungen, die von unseren Feinden nur dazu benutzt würden, gegen uns zu agitieren und die großen Erfolge des Unterseebootkrieges zu verkleinern und zu verschleiern, lieber zu unterlassen, bis die amtlichen Feststellungen vorliegen. Er könne, obgleich eine Reihe von Unterseebooten, entsprechend ihrem großen Aktionsradius und den ihnen erteilten Anweisungen, von ihrer Streife noch nicht in ihre Ausrüstungshäfen zurückgekehrt ist, schon jetzt versichern, daß das Ergebnis die von der Marine gehegten Erwartungen übertreffe. Sehr erfreulich sei es, daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges zu rechnen. Die Abwehrmaßnahmen, von denen in der englischen Presse und im englischen Parlament so viel Wesen gemacht wird, halten sich nach den Meldungen der zurückgekehrten Unterseeboote in normalen Grenzen. In der Nordsee herrsche so gut wie gar kein Schiffsverkehr. Die neutrale Schiffahrt sei offenbar so gut wie eingestellt. Zusammengefaßt, könne die Marine mit der größten Zuversicht den weiteren Entwicklungen des Unterseebootskrieges entgegensehen. Die Erwartungen, die das deutsche Volk an sie geknüpft hat, seien durch die bisherigen Ergebnisse voll gerechtfertigt worden.

Der Staatssekretär des Innern wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands mit den unentbehrlichen Bedarfsartikeln (Lebensmittel, Grubenholz) und der Kohlenversorgung der Alliierten und der Neutralen durch England im Dezember 1916 hin. Der Rückgang gegenüber dem Dezember 1915 sei erheblich größer, als der Durchschnittsrückgang des ganzen Jahres 1916 gegenüber dem Jahr 1915. Die Zahlen zeigten, daß die britische Versorgung bis an den Gefahrpunkt herangerückt sei. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt könne mit aller Bestimmtheit auf die vollste Erfüllung aller an den Unterseebootkrieg geknüpften Erwartungen gerechnet werden. (Beifall.)

Nach Eintritt in die Tagesordnung ergriff der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Roedern, das Wort zu eingehenden vertraulichen Ausführungen über die finanzielle Lage.

In der Nachmittagssitzung wurde die vertrauliche Aussprache über die politische Lage fortgeführt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes nahm zu Ausführungen der Mitglieder des Ausschusses das Wort. Dabei wurden unter anderem Angaben der Presse über Verhandlungen mit Dänemark und angebliche Anknüpfungsversuche mit Amerika erörtert. Die Erklärungen, die der Staatssekretär hierzu abgab, wurden allgemein gebilligt.

Vermischtes.

Die Grabstein. Ein Mannheimer Gastwirt erwartete dieser Tage eine Sendung, die auf dem Frachtbrief als „Grabstein" bezeichnet war. Eine Oeffnung im Deckel der umfangreichen Kiste ließ den Grabstein sehen. Der Polizeibehörde kam die Sache jedoch trotzdem etwas sonderbar vor, und sie ließ die Kiste öffnen. Unter dem Grabstein, der auf einem Holzgestell ruhte, fand man die Leiche. Ganz säuberlich in ein Bügeltuch eingewickelt, lag ein köstliches Schwein und daneben lagen, offenbar als Totengabe 18 Pfund Butter. Der sindige Gastwirt bekam darauf statt der Grabsteinsendung ein Strafmandat.

Kassel. Das stellvertretende 11. Armeekorps gibt öffentlich die im letzten Halbjahr in seinem Befehlsbereich geschehenen und durch Richterspruch geahndeten Vergehen mit Kriegsgefangenen bekannt. Wegen Geschlechtsverkehrs wurden acht Frauen und Mädchen mit Gefängnis von einer Woche bis 18 Monaten bestraft, wegen Verführung durch Kriegsgefangene eine Frau mit 100 Mark, wegen vertraulichen Verkehrs mit Kriegsgefangenen zehn Frauen und Mädchen mit Geldstrafe und mit Gefängnis bis zu einem Monat. Unter den Verurteilten befinden sich Angehörige der ersten Gesellschaftskreise.

Einem württembergischen Blatte wird folgendes geschrieben: Die Hamsterei hört nicht auf. Sie wird mit allen möglichen und teilweise auch unmöglich erscheinenden Hilfsmitteln betrieben. Jüngst passierte es nun in einer württembergischen Oberamtsstadt, daß eine Dame mit einem großen Muff auf der glatten eisigen Straße zu Fall kam. Und siehe da: aus des modernen Muffes scheinbar hohlem Raume kugelten Eier auf die Straße zum Ergötzen der gerade aus der Schule heimkehrenden Jugend, die mit den teils zerbrochenen, teils noch ziemlich gut erhaltenen grünen weißen „Steinlisten" ihr vorzeitiges Frühjahrsspiel trieben.

Die tollsten Gerüchte laufen wieder einmal um. Wie das in Triberg erscheinende „Echo vom Wald" schreibt, brachte die Frau eines Privatbeamten die Mitteilung aus Stuttgart nach Triberg, man habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Franzosen schon bei Freiburg seien, ob sie sich noch wage, nach Triberg zu gehen. Ein Herr trug nach, ob es richtig sei, daß die Franzosen Donaueschingen besetzt hätten. Aus dem Taubergrund schreibt ein Badener, dort heiße es, im Schwarzwald würden Schützengräben aufgeworfen. — Alle diese tollen Schwätzereien entbehren natürlich jeder Grundlage. Man muß sich aber fragen, ist es denn nicht möglich, einmal der Verbreiter solcher Nachrichten habhaft zu werden?

Wie England deutschen Edelmut erwidert. Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß die deutsche Regierung einem kriegsgefangenen englischen Offizier auf seine Bitte gestattet habe, zum Besuch seiner sterbenskranken Mutter auf zwei Wochen nach England zu reisen. So sei es ihm ermöglicht worden, noch am Sterbebette seiner Mutter zu weilen und ihr die Augen zuzudrücken. Der Offizier habe sodann versucht, der Oeffentlichkeit durch die englische Presse von diesem Akt deutscher Menschenliebe Kenntnis zu geben, die Bekanntgabe sei aber seitens der Presse abgelehnt worden. Eine Anfrage im Parlament habe dann der Minister des Innern dahin beantwortet, daß er der Presse in der Sache keine Vorschriften gemacht habe. Immerhin entsprach das Verhalten der Presse offenbar der Zustimmung der englischen Regierung, wie folgendes englische Gegenstück zu der ritterlichen deutschen Handlungsweise lehrt: Die Mutter eines in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Vizewachtmeisters der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika war unheilbar erkrankt und äußerte den Wunsch, ihren Sohn noch einmal zu sehen. Das auf diplomatischem Wege der englischen Regierung übermittelte Gesuch um einen kurzen Urlaub ist indes von dieser abschlägig beschieden worden mit der Begründung, daß der Vizewachtmeister sich noch im dienstpflichtigen Alter befinde und als Soldat gefangengenommen worden sei. England hatte also keine Neigung, sich für den Akt deutscher Ritterlichkeit durch eine gleiche Handlung erkenntlich zu zeigen. Oder war der gefangene englische Offizier vielleicht nicht dienstpflichtig? Ist er vielleicht nicht als Soldat gefangengenommen worden?

Verwendung von Schrotpatronen im französischen Heer. Im südlichsten Teil der Westfront ist öfters mit Schrotpatronen auf die deutschen Sehschlitze in den Stahlblenden geschossen worden, und bei Pfettterhausen wurde im französischen Drahthindernis eine zerschossene französische Schrotflinte mit drei Patronen (Rehposten) gefunden. Die Verwendung dieser völkerrechtswidrigen Waffe im französischen Heere wird bewiesen durch die freiwillig niedergeschriebene Aussage eines französischen Soldaten, der bekundet, daß von den 53 Mann eines Stoßtrupps für Patrouillenunternehmungen der 134. Din., welche Anfang 1917 den Handstreich gegen die deutschen Gräben ausführte, ungefähr 10 Leute mit doppelläufigen Jagdflinten ausgerüstet waren, um mit Rehposten auf den Feind zu schießen. Jede Patrouille hatte 9 Rehposten (9 kleine Bleikugeln.)

Aus einem Schützengraben in der Champagne. Hermann Winter, zu Friedenszeiten Redakteur des Karlsruher „Volksfreund", jetzt mit dem Eisernen Kreuze geschmückter Unteroffizier in einem badischen Grenadierregiment, hat seinem Blatte einen Brief zugehen lassen, in dem er anschaulich schildert, wie es bei unseren Feldgrauen am schönen Weihnachtsfeste zugegangen ist und wie sie sich am Weihnachtsfeste ihren Baum schmückten. Natürlich wurde an den Weihnachtstagen die Post aus der Heimat sehnsüchtiger denn je erwartet. Doch — wir wollen nun Winter selbst in seiner frischen Weise erzählen lassen. Er schreibt: In diesen Tagen trat sogar die Friedensfrage hinter der Postfrage zurück. Während es früher, wenn ich durch den Graben ging, hieß: „Was mäne Se, Herr Unteroffizier, brecht der Friede bald aus?" oder: Määnicht, sie lose sich druff ei?", so lauten jetzt die häufigsten Fragen: „Wann kummt die Poscht?" oder: „Kenne mer sei Poscht hawwe?" oder: „Du binns bummle je scheint widder, e groß Frehpaket is schun verzeh Dag unnerwegs, hem ich geschriewwe kricht." So geht es fort von morgens bis abends. Und wenn ich nachts um 11 Uhr das letzte Paket, die letzte Karte ausgegeben habe, frägt fünf Minuten später mit tödlicher Sicherheit einer: „Wann kommt morge Poscht?" Post, Post und nichts als Post, das ist in den Gräben das häufigst gehörte Gerede. So entwickelte sich unsere diesjährige Kriegsweihnacht. Ob es die letzte ist? Mit der Friedensfrage selbst haben wir uns abgefunden. Nach der anfänglichen Freude, denn die Zweifel folgten, griff eine ruhige Gelassenheit Platz. „Wer misse unns halt im Frijohr noch emol an de Lade lege, dann werre se genug hawwe", das ist die Grundstimmung bei unseren Leuten. Vielleicht, vielleicht bleibt dieses letzte der Menschheit erspart. Aber dazu hilft unser Grübeln nichts. Wir tun unsere Pflicht und Schuldigkeit und freuen uns über das heute, gemäß dem Spruch: „Setz dich über alles weg, freu dich über jeden Dreck", und am letzteren fehlt es ja nicht. Soldaten und Heimatlieder klingen aus den Stollen herauf, alles freut sich und jubelt, auch der Feind mag erstaunt lauschen oder verbissen seine Granaten in das Heimatsfest platzen lassen, es kümmert keinen. Aber manchmal sagt man sich: Die da drüben, kaum hundert Meter entfernt, sind doch auch Menschen, Väter, Arbeiter, sie lieben doch auch ihren Herd und ihr Leben. Sollte nicht auch einmal bei ihnen der vielgerühmte französische Menschenverstand zum Durchbruch kommen und ihnen sagen, daß wir nicht die Eroberungslustigen und die Friedensstörer sind, als die ihre Zeitungen uns schildern? Man kann es nur hoffen. Sollten sie aber diese Hoffnung täuschen, so müssen wir eben noch einmal, um mit Hamlet zu sprechen: „eine notgedrungene Tapferkeit an den Tag legen". „Friede den Menschen auf Erden", so heißt die Weihnachtsbotschaft, und darum wehe denen, die keines „guten Willens sind".

Der Fall Meta Kupfer. Man erinnert sich des Falles der Frau Meta Kupfer, die vor einiger Zeit in Berlin verhaftet wurde, weil sie umfangreiche Schwindeleien auf dem Gebiet der Lebensmittelbeschaffung begangen hatte. Jetzt fand die erste Gläubigerversammlung vor dem Schöneberger Amtsgericht statt. Es wurde ein siebengliedriger Gläubigerausschuß mit einem Ersatzmann gewählt. Aus dem Bericht des Konkursverwalters geht unter anderem hervor, daß die Kupfer im Februar 1915 nach Berlin kam. Hier leistete sie bald auf Drängen ihrer auswärtigen Gläubiger den Offenbarungseid und gründete später auf den Namen ihrer Tochter das berüchtigte Lebensmittelunternehmen. Da die Geschäfte anfänglich namhafte Gewinnaufschläge nicht einbrachten, so griff Frau Kupfer zu unlauteren Mitteln. Sie fälschte Urkunden, die angeblich die Heeresverwaltung ausgestellt haben sollte, stellte Schecks mit hohen Summen aus und täuschte Gesellschaftsvertröpe vor, die angeblich hohe Persönlichkeiten mit ihr abgeschlossen haben sollten. Diese gefälschten Unterlagen dienten dazu, die Geldgeber zur Hergabe großer Kapitalien zu verlocken. Die überaus hohen Gewinnversprechungen, die zum Teil 200 bis 800 Prozent ausmachten, lockten den auch zahlreiche Teilnehmer an. Einzelne Einlagen erreichten die statitische Höhe von 500 000 Mark. Aber es beteiligten sich auch viele kleine Leute, da auch Beträge von 300 Mark bereitwilligst Abnahme fanden. Die Zahl der Geldgeber wird auf etwa 200 geschätzt. Der Verwalter schätzt zurzeit die Schulden auf etwa 2 bis 2½ Millionen Mark. Sehr viel Geld ist auch für den persönlichen Haushalt der Frau Kupfer ausgegeben worden. Für private Zwecke besaß Frau Kupfer eine derartige Menge von Lebensmitteln, daß sie, wie der Konkursverwalter ironisch bemerkte, den Krieg ohne jede Not hätte überstehen können. Ihr Lager an Toilettengegenständen war so reichlich ausgestattet, wie manches Geschäft nicht. Seidene Hemden im Werte von 100 Mark, ein großes Lager von seidenen Strümpfen, das Paar zu 18 Mark, und viele andere Luxusgegenstände wurden in der Wohnung aufgefunden und der Masse zugeführt. Das Vermögen beträgt nach der vorläufigen Feststellung rund 97 000 Mark, jedoch dürften nach Beseitigung verschiedener Pfändungen und unter Hinzunahme des Warenlagers und des Mobiliars zurzeit etwa 70 000 Mark greifbar sein.

Ein Muster der Enthaltsamkeit. Um seinen Lesern die ihnen vom Zwang der Verhältnisse auferlegte Hungerkur erträglich zu machen, weist ein Mailänder Blatt auf das heroische Beispiel der Römer und Griechen hin, die in Zeiten der Gefahr ohne Murren für ihr Vaterland das Maß der Lebensmittel auf das notwendigste

verschränkten. Auch in der Renaissancezeit fehlt es neben Beispielen zügelloser Völlerei nicht an solchen äußerster Beschränkung im Essen und Trinken. Die Menge der Zeit predigten unermüdlich, wie nützlich für die Gesundheit der mäßige Verbrauch von Lebensmitteln sei. Der berühmte Arzt Santorio di Capodistria ging aber noch einen guten Schritt weiter, indem er durch sein praktisches Beispiel zur Nacheiferung anspornte. Von der Decke seines Zimmers hing eine Riesenuhr herab. Nachdem er sein Körpergewicht nach Maßgabe der für sein Wohlbefinden notwendigen Menge von Nahrungsmitteln festgestellt hatte, bestieg er die eine Wagschale und begann seine Mahlzeit. Er unterbrach sie sofort, wenn der Zeiger das hinzugekommene Gewicht der bestimmten Speisemenge anwies; ja, er war so gewissenhaft, daß er den im Munde befindlichen Bissen ausspuckte, wenn er über das bestimmte Gewicht hinausging.

Frühlings-U-Bootschaft. Wilsons Herausforderung hat einen Dichter des „Kladderadatsch" zu der nachstehenden „Frühlings-U-Bootschaft" überhaupt zu einer Parodie eines bekannten Heineschen Gedichtes begeistert:

Lieblich zieht mir durch das Herz
Herrlicher Geläute:
Endlich ist vorbei der Scherz,
Ernst gemacht wird heute.

Kleines U-Boot, zieh' hinaus
Ohne viel Bedenken,
Feindesschiffe, die du schaust,
Mußt du sicher versenken.

Und schickt du Freund Wilson an
Diesen edlen Gruß,
Grüß' ihn schön und sagt: er kann
Uns — — — durch Drohn nicht schrecken!

Buntes Allerlei.

Wb **Magdeburg.** In einem Schuppen am Lorenzweg wurde eine Geheimschlächterei entdeckt und aufgehoben. In der Zeit vom 16. Januar bis 17. Februar wurden über hundert Schweine heimlich geschlachtet und das Fleisch ohne Untersuchung zum größten Teil an einen Schankwirt zu 3.10 Mark für das Pfund verkauft, der es weiter verkaufte. Gegen alle Beteiligten wurde eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

Berlin. In Neukölln wurde die Familie Schmidt, bestehend aus den Eheleuten, einem vierzehnjährigen Mädchen und einem achtjährigen Knaben, tot aufgefunden. Sämtliche Gashähne in der Wohnung waren geöffnet und alle Fenster und Türen verschlossen und mit Watte verklebt. Frau Schmidt litt seit längerer Zeit an Brustkrebs und ihr Ehemann äußerte verschiedenen Personen gegenüber, daß er lieber mit seiner Familie in den Tod ginge, als die Leiden seiner Frau noch länger mit anzusehen.

Auflösung eines Frauenspielklubs. In Schöneberg wurde ein Frauenspielklub ausgehoben. 15 Damen aus wohlhabenden Kreisen mußten sich der Feststellung ihrer Persönlichkeit unterwerfen.

Wieder strenger Frost in Ostpreußen. Die milde Witterung, die auch in Ostpreußen die bisherige Kälte abgelöst hatte, hat nicht lange angehalten. Wie aus Königsberg berichtet wird, ist in der ganzen Provinz wieder strenger Frost eingetreten. Königsberg hatte 17 Grad, Insterburg 21, Marggrabowa 24 Grad unter Null.

Ziehung der 1. Klasse der 1. polnischen Klassenlotterie. In den Geschäftsräumen des Hauptkollektenausschusses in Warschau fand an zwei Tagen der vorigen Woche die Ziehung der 1. Klasse der 1. polnischen Klassenlotterie statt. Dieses Ereignis hatte zahlreiche Zuschauer angezogen. Die Lose waren fast sämtlich verkauft.

Vom Arbeiter zum Dr. juris. Vor dem Wiener Bezirksgericht Josefstadt fand kürzlich eine Verhandlung statt, die durch die Person des Verteidigers, Dr. Carl Maurer, lebhaftes Interesse erregte. Dr. Maurer, der hier zum erstenmal als Anwalt vor Gericht erschien, war lange Zeit als Metallarbeiter tätig gewesen, hatte dann aus Lust zum Studium, die Mittel zum Lernen benutzt und es durch eisernen Fleiß so weit gebracht, daß er alle Prüfungen glänzend bestand.

In London brach ein großer Brand unweit der Druckerei des „Daily Chronicle" aus. Bisher sind zahlreiche Handelsgebäude zerstört.

Kobleng. Das Moseleis, das den Fluß viele Kilometer mit einer festen Eisdecke bedeckt hatte, ist Mittwoch nacht gefahrlos weggetrieben.

Bonn. Um eine Einschränkung des Gasverbrauches herbeizuführen, beabsichtigt die Stadt folgende Maßnahme: Wer vom März ab mehr als 75 Proz. wie im gleichen Monat des Vorjahres am Gas verbraucht, hat die überschießende Menge mit 50 Pfennig für den Kubikmeter zu bezahlen. Beträgt der monatliche Verbrauch weniger als 40 Kubikmeter, so wird der Preis nicht erhöht.

Mannheim. Nach einer mehr als dreimonatigen Unterbrechung der Rheinschlepperei ist Mittwoch vormittag der erste Frachtschleppzug bestehend aus elf Schiffen der Fendel-Gesellschaft, alle mit Kohlen beladen, hier eingetroffen. Damit dürfte die Kohlennot behoben sein. Weitere Schleppzüge sind unterwegs. Mittwoch mittag fing das Rheinwasser an zu brechen und abzuschwimmen. Der Eisgang vollzieht sich infolge des niederen Wasserstandes ohne jeden Schaden.

Ludwigshafen. Der Fabrikbesitzer Dr. Raschig schenkte der Stadtverwaltung etwa 200 000 Quadratmeter Bauland auf dem Mundenheimer Kartoffelgelände unter der Bedingung, daß sie bis zum 31. Dezember zu ihrem bereits vorhandenen Gelände von 150 000 Quadratmeter noch weitere 100 000 Quadratmeter erwirbt, um es 400 Kriegsteilnehmern je 1000 Quadratmeter zur Verfügung stellen zu können. Es soll hier eine Gartenstadt erstehen.

Metz. Infolge häuslicher Zwistigkeiten tötete der Kaminfegermeister Tanker in Metz seine Frau und ihren Vater mittels Revolverschüssen. Durch einen darauf folgenden Selbstmordversuch verletzte er sich schwer.

Karlsruhe. Das neue Offiziersgefangenenlager, das auf dem alten Exerzierplatz errichtet wurde, ist in diesen Tagen bezogen worden. Das Lager befindet sich auf dem gleichen Platze, auf dem durch den schmachvollen Fliegerangriff am Fronleichnamstag 1916 so viele unschuldige Kinder getötet wurden.

Tages-Rundschau.

Von der Notwendigkeit der Erschließung neuer Steuerquellen im Reiche und zwar noch während der Dauer des Krieges hat die Reichsfinanzverwaltung veranlaßt, mit Steuervorlagen im Gesamtbetrage von 1200 Millionen Mark an den Reichstag heranzutreten. So schwer und drückend die neuen Lasten sein werden, so wenig sie, im Gegensatz zu der feinerzeit von allen Parteien des Reichstags geradezu stürmisch verlangten Besteuerung der Kriegsgewinne, auf allseitige Zustimmung rechnen können, so wird man doch den gewichtigen Gründen, die für die geplanten neuen Auflagen sprechen, Anerkennung zollen müssen. Ohne eine Mehreinnahme in dem angegebenen Betrage, die den Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1917 deckt, könnte die Ausgabe für den Kriegsdienst der Kriegsanleihen, die für 1917 und rund 15 Milliarden Mark angewachsen ist, nicht bestritten werden. Die Zeichner der deutschen Kriegsanleihen müssen aber die unbedingte Sicherheit haben, daß für den Zinsbedarf volle Deckung vorhanden ist. Unsere gesamte Volkswirtschaft und der inländische Kredit, der angesichts der erheblich gesteigerten Kriegskosten ersten Kriegsjahre erhalten werden muß, würden auf das schwerste erschüttert werden, wenn die Verzinsung der Kriegsanleihen irgendwie unterbrochen oder in Frage gestellt wäre. Die volle Gewährleistung der Anleihezinsen ist zugleich unerläßliche Voraussetzung, wenn mit der neuen Kriegsanleihe, die in wenigen Wochen begeben wird, zu ebenso ein großer Finanzsieg errungen werden soll. Auch wird der Unbefangene Verständnis haben müssen, daß mit den neuen Steuervorlagen in einem bestimmten Umfange der Zeit nach dem Kriege vorgegriffen und diese Aktion erleichtert wird. Wenig ist nicht zu verkennen, daß für unser Wirtschaftsleben, nachdem es erst vor kurzem beim erhebliche Steuerlasten übernommen und sich trotz dem gut abgefunden hat, die Aussicht auf neue noch größere Steuerlasten, die sowohl in der Hauptsache bestimmte Teile unserer nationalen Wirtschaft vorbelasten, zu ernsten Bedenken Veranlassung geben darf. Aber wir müssen unsere finanzielle Rüstung aufrecht erhalten und sichern für jede Dauer des Krieges. Wie auf dem militärischen und auf dem kriegswirtschaftlichen Gebiete, so gilt auch auf dem finanziellen Gebiete nach wie vor das Wort Hindenburgs: Durchhalten und Siegen!

Die Kriegslage.

Aus Rußland

Wenn Kopenhagen, 21. Februar. Das Blatt „Naprenda Rußetz" erfährt, wie „Politiken" meldet, daß die Munitions-Explosion von Krasnoarsk am 27. Januar eine furchtbare Katastrophe war, die Tausende von Menschenopfern forderte. Das Blatt schreibt: Nach Berichten von Augenzeugen wurde am 27. Januar vormittags das größte Munitionslager der Welt in die Luft gesprengt. Die Katastrophe hatte vollständig den Charakter eines Erdbebens. Die Vorräte an Munition und Kriegsmaterial bedeckten eine Fläche von 2 Kilometer Länge und 1 Kilometer Breite. Die Explosionen folgten einander Schlag auf Schlag. Bei den ersten wurde bereits die 2 Kilometer entfernt liegende Eisenbahnlinie zerstört. Der Materialschaden wird auf mehrere Hundert Millionen Rubel geschätzt. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß Katastrophe nicht durch Fahrlässigkeit verursacht wurde, daß es trotz der strengen Bewachung Personen gelang, Infernalmaschine in das Lager einzuschmuggeln. Bisher wurden hundert Personen unter dem Verdacht der Teilnahme verhaftet.

Ein verständiges schwedisches Sachverständigenurteil.

Wb Stockholm, 21. Februar. Der Militärschriftsteller Eisenhahl behandelt im „Aftonbladet" die rechtliche Grundlage deutschen U-Bootkriegen. Er weist nach, daß England das Wasser, das zuerst alle Völkerregeln mit Füßen getreten habe. Anschließend dann erklärt Eisenhahl: die Lage ist jetzt so, daß England innerhalb Sechsen die Hungerblockade durchsetzt erhält, keine Macht kann das deutsche Volk zwingen, zu verhungern. England hat lange genug Rücksicht auf die neutralen Schiffe und Ladungen genommen. Jetzt aber hat die große Entscheidungsstunde geschlagen. England hat die Hungerblockade als Waffe gegen Deutschland anwendet mit der gleichen Waffe. Das ist auch Völkerrecht. Kaum Volk kommt hierauf zu dem kategorischen Urteil, der besteht, Englands zu besiegen. Das bedeutet für Schweden vor allem, daß Rußland nach Allem gedrängt wird. Es halten vor dem Krieg nichts gegen England, aber jetzt müssen wir Englands Niederlage wünschen. Wir können nichts Besseres tun, als unsere Schiffahrt nach England so viel wie möglich zu unterbrechen, um das Leben der eigenen Matrosen zu retten. Dabei können wir über die Ostsee mehr Fühlung mit Deutschland gewinnen. Wird England durch die Neutralen erreicht, so wird Entente geschwächt, so daß die Neutralen sich zu den Mittelmächten hingezogen fühlen. Dadurch kommen auch Schwedens Interessen in eine bessere Lage.

Von der zweiten deutschen „Möwe".

Wbna Kopenhagen, 22. Februar. Der zweite deutsche Hilfskreuzer, der angeblich „Möwe" heißt, setzt, wie „Politiken" berichtet, seine kühne Tätigkeit fort und hat bereits eine sehr große Anzahl von Schiffen versenkt. In der letzten Hälfte des Monats Dezember verlegte er seine Tätigkeit in den südlichen Teil des atlantischen Ozeans. Dort begegnete „Möwe" nach einer Meldung des südamerikanischen Blattes auch dem dänischen Dampfer „Hammershus" auf der mit einer deutschen Prisenbesatzung bemannt war und am 22. Januar in Rio de Janeiro eintraf und sich neben dort verankerten deutschen Schiffe legte. Dort wurde er Gegenstand und auch, wie das Blatt behauptet, Munition an Bord, worauf er den Hafen wieder verlassen wollte, jedoch von einer Wache bei Santa Cruz entdeckt und durch zwei Schüsse gezwungen wurde, anzuhalten. Der Dampfer mußte neben zwei brasilianischen Kriegsschiffen Anker werfen. Auch die nordamerikanischen Zeitungen enthalten ausführliche Mitteilungen über die Tätigkeit der „Möwe". Wo die „Möwe" sich jetzt aufhält, ist unbekannt. Man meint, einige der von der „Möwe" aufgebrachten Schiffe seien vielleicht auch als Hilfskreuzer ausgerüstet worden. Ein englisches Kriegsschiff, mehrere französische und ein japanisches Kriegsschiff sind auf der Jagd nach der „Möwe". Die Zahl der von der „Möwe" versenkten Schiffe ist in der letzten Zeit auf 28 gestiegen. Der Gesamtwert der versenkten und aufgebrachten Schiffe mit der Ladung wird von den Blättern auf 15 bis 20 Millionen Dollars angegeben, jedoch wird diese Zahl sicher zu niedrig angeschlagen. Soweit bekannt ist, ist noch kein amerikanisches Schiff der „Möwe" zum Opfer gefallen. Staatssekretär Lansing erklärte, daß „Möwe" wie andere Kriegsschiffe behandelt werden müsse und daß internationalen Gesetzen der Seekriegsführung unterworfen sei. Es verschweigen, daß Schiffe, die verdächtig sind, Dampfer zu sein, zurückgehalten und untersucht werden dürfen. Eine Versenkung darf jedoch erst dann erfolgen, wenn für die Sicherheit der an Bord befindlichen Personen gesorgt sei. Der Kommandant der „Möwe" soll dem Kapitän eines der aufgebrachten Schiffe erklärt haben, er habe Anweisung, Passagierdampfer nicht aufzubringen oder zu versenken.

Die beginnende Not in Italien.

Wb Bern, 22. Februar. Der italienische Ernährungsminister spricht im „Resogero" die Notwendigkeit der Rationierung der Lebensmittel aus; doch werde die Rationierung in Italien größere Schwierigkeiten stoßen, da der Italiener der größte Anhänger unter den Konsumenten sei. Nur eine unumschränkte Diktatur könne die Polizeigewalt würdigen helfen können. Man könne keine Zeit mehr verlieren; ein weiterer Aufschub der Maßregeln wäre eine materielle und moralische Katastrophe. In Italien mangele es an Getreide und Fetten. „Popolo Romano" meldet in einer Zeitschrift aus Sassari, daß in ganz Sardinien Getreidemangel herrsche. Donat „Avanti" fordert der Präfekt von Bari für die ganze Provinz die Brotkarte und die Mehlkarte ein.

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stahl.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lena verwollständigte dieses Familienbild: sie setzte sich an die andere Seite ihres Vaters und lehnte den Kopf an seine Schulter. Meine Kinder war in bester Laune, er plauderte und lachte mit Lia und gab sich ganz dem Genuß des schönen Abends hin, für dessen Zustandekommen er tiefen Gefühl und feines Verständnis zeigte. Das Spiel seines Sohnes entzückte ihn und erkannte nicht genug davon hören.

Es wurde spät, bis die Schwestern durch die nächtlichen Felder heimfuhren.

Der Inspektor Borgmann sah an demselben Abend, den Kopf schwer in die Hand gestützt, vor seinem Abendessen und rührte es nicht an, trotzdem der Spreckelerkochen mit grünem Salat und Kartoffeln sein Lieblingsgericht war. Seine Wohnkammer mit der Schlafkammer lag in einem Gebäude auf dem Hof, das zur anderen Hälfte Geschirrkammer und Vorratsräume enthielt und unter dem Dach einen Getreideboden.

Es raschelte plötzlich leise vor der Tür, und gleich darauf trat Mamsell Büttner ein. Sie war eine stattliche Person in ihrem dunkelblauen Waschkleid, mit großer, weißer Leinenschürze. Die schwarzbraunen Haare in Zopfen aufgesteckt, voll und rund in Busen und Hüften, die blonden Arme sehr stark, mit Grübchen. Das Gesicht hatte Sommersprossen und war nicht hübsch, durch einen gewissen Zug entstellt, aber die schwarzen Augen flackerten und die schnellen, üppigen Bewegungen reizten und zogen jedes Männerauge auf sich.

„Wollte man bloß 'n bißchen Futter für meine Bruthennen holen, sagte sie und streckte die Hand nach dem Kornbodenschlüssel aus.

Borgmann hatte sich nicht aus seinem Korbstuhl gerührt und sah ihr finster entgegen. Die Petroleumlampe auf dem Tisch traumte noch nicht, aus dem Zwielicht tauchten nur schattenhaft die Gegenstände im Zimmer auf, das große Roßhaarsofa, ein Zylinderbureau, ein mit grünen Gardinen zugehängter Glasschrank, eine Spiegelkommode und ein paar Ledersessel. Die Bilder an den Wänden waren nicht mehr erkenntlich, und in den Wollvorhängen am Fenster hing der letzte Tagesschein. Von dem Fensterplatz aus, an dem Borgmann saß, konnte man den Hof übersehen.

„I wo, is nicht, brummte er, das Federvieh frißt mir den ganzen Boden leer. Jetzt gibt's nacht mehr extra.

„Na, denn nich: meinetthalben können die Viecher alle verrecken! rief Mamsell Büttner, den bralken Arm mit dem Korb in die Seite stemmend und sich herumschwenkend, daß die Röcke knisterten. „Das sage ich Dir aber, wenn Du Deinen Kornboden jetzt zumachst, dann mache ich meine Räucherkammer jetzt zu. Du kummerst sie mir am Ende auch leerfressen!

„Ich weiß, davor ist mir nicht bange. Was willst zuletzt fressen? ich, und mehr will ich nicht haben. Er schob mir im Eifer den Teller mit dem appetitlichen Eierkuchen von sich.

„Na, wo bleibt denn heute der Wind her? Du hast wohl 'nen Kollert? fragte sie, noch einmal nähertretend und Du fuhrst auf. „Hat Dich der Olle da oben angeflickt? Der war ja heut vormittag bei Deibelat. Hab mal Berger rüber ihm gehört. Wahrhaftiger Gott, es wird Zeit, daß man hier wegkommt, wo man sich gottjämmerlich gemacht hat! Mit dem alten Schweinepeter wirds immer toller. Der Suff macht den noch ebenso verrückt wie seine Olle. Und wenn dann auch noch die hochnäsige Frau Gräfin daherkommt und geht ja an einem vorbei und hebt die Schleppe auf, als wäre man Dreck in ihren Augen — sie nahm das Kleid hoch, daß man den kalkenen, roten Unterrock sah, und ging geziert, die Nase in der Luft, im Zimmer weiter, — dann wird mir geradezu schlecht, daß ich auch kotzen könnte! Die alte, dumme Affenfiese!

„Schmelzl! donnerte sie der Inspektor an, halb aufspringend, als wollte er ihr an den Kragen, und mit der gebalkten Faust auf den Tisch schlagend, daß Teller und Schüsseln klirrten. „Rede, was Du willst, aber die laß mir in Ruh! Die geht Dich nichts an, verstehst Du?!

Julie Büttner stand eine Sekunde sprachlos.

„So, geht sie Dich denn was an? sagte sie gelassen auf ihn los. „Ha, ha, ha, Du und die! „Das ist ja zum Schreien! Glaubst Du etwa, die guckt auch noch mit einem Auge auf Dich? „Und wenn Du mal so dumm gewesen bist, sie nachzukaufen, hat sie Dich doch nur zum Narren gehabt. Um ihr gehorsamst den Steigbügel zu halten oder die Schlittschuhe anzuschnallen, dazu mißt Du wohl gut genug gewesen sein. Aber ich weiß ja, daß Du totalemang verrückt nach ihr gewesen bist, wie sie noch so 'n Jahr war. Hab's mir ja oft in allem Streit erzählt, daß sie Deine erste Liebe war, als Du 'n bißchen im Kopf hattest und mir schon mal wolltest mit dem Vertrauen, das Du mir großartig kundtatest. „Na, ich habe mir was gelacht inwendig! „Und die alte Frau Lampreichten, bei der ich so 'n bißchen, die sagte, das könnte wohl stimmen, denn als man die Hochzeit war mit dem Grafen, da habest Du Dich besoffen wie ein Schwein und warst tagelang wie ein Verrückter.

„Wenn Du den Mund nicht halten kannst, dann mach daß Du rauskommst, schrie der gequälte Mann sie an. Er war in den Stuhl zurückgesunken und wischte mit der Hand nach der Tür. Sie aber trat dicht zu ihm, legte eine Hand auf seine Schulter und bog ihr Gesicht dicht über ihn. Auf mal, wenn wir uns Gütchen haben und unser hübsches Haus, auch wirtschaften für uns selber! Wenn wir ein paar blanke Kühe im Stall, echte Oldenburger Rasse, und unsere eigenen Pferde und Schweine und Hühner hätten. Da wirtschaftet sichs doch ganz anders! Und 'nen hübschen gelben Korbwagen, damit fahren wir Sonntags spazieren. Bin ich nicht 'ne forsche Frau Amtmann? fragte sie, sprang auf und stemmte keck die Hände in die Seiten. Und als sie den Schimmer eines Einverständnisses in seinen Augen sah, setzte sie sich ihm auf die Knie und fing an, ihn neckend mit ihren runden Händen zu zupfen und zu zwicken.

„Dösekopp! Wie richten wir denn unser Wohnzimmer ein? Mit 'ne feine Plüschgarnitur und 'n Brüssler Teppich? Und unser Schlafzimmer — he? Mit zwei echte Nußbaumbetten, eber große, breite, und 'n Waschtisch mit 'nen Wermorplatte! Sie fuhr fort, das künftige Leben in lockenden Farben auszumalen, bis die intimen Details, und sie redete und lachte und plauderte, bis sie ihn berauscht und betäubt hatte. Er fühlte es endlich wie eine Wohltat, sein Elend zu vergessen und sich die Sinne verwirren zu lassen. Was blieb ihm noch anderes übrig? Jetzt kannte er sie mehr, und sie war die rechte Person dazu, ihm den bitteren Trank des Vergessens zu kredenzen.

Die Szene endete zwischen ihnen wie gewöhnlich. Als sie ihr Begehren bis zum Wahnsinn aufgestachelt hatte, legte sie ihm den Fuß auf den Nacken und ließ ihn zappeln. Heute sollte er sie durchaus beichten, was er mit der Gräfin gehabt hatte, was für ein Gesichte sei. Er verweigerte jede Auskunft, aber er war zu ungeschickt für Verleugnen, und sie wußt ja schon. Sein Erröten und kläppisches Lügen verrieten ihr, daß wirklich ein Geheimnis vorlag. Hätte sie heute Lust herzu gehabt, so wäre sie ganz sicher auch dieses Geheimnis selbst erfahren, dessen sie sicher.

Sie verließ als Siegerin den Platz, und der Kopf war ihr voll Gerüchte für die Bruthennen bis zum Morgen gefüllt. Als den jungen Hühnchen und Hühnern betrieb sie unter der Hand einen schwunghaften Handel, dessen Erlös zum größten Teil in ihre Tasche wanderte. Es galt doch, die Küche und Betten für die Ausstattung zu beschaffen.

7.

Es hatte ein Gewitter gegeben und etwas Abkühlung, aber am Tage vor Johanni stand die Sonne wieder in wolkenloser Bläue über der märkischen Landschaft mit den reifenden Feldern.

Hauptmann Wollner, Oberleutnant Hasselblatt und Leutnant Kroneck waren mit ihrer Kompagnie, müde und verstaubt vom Exerzierplatz kommend, in Stammheim eingerückt. Als man sich kurze Zeit darauf an der Mittagstafel im Offizierskasino zusammenfand, drehte sich das Tischgespräch lebhafter als sonst um den Kriegsschauplatz Wenken-Bublin.

Die Sache ist beigelegt, erklärte Oberst von Scherren den Stabsoffizieren oben an der Tafel. Leutnant hat die christliche Verzeihung geleistet. Wohl unter dem Druck seines Schwiegersohnes, denn sonst hätte der alte Teufelskerl mit Freuden jede Gelegenheit ergriffen, auf sich genommen. Ihm wäre nichts lieber gewesen, als Wenken vor die Pistole zu bringen. Zum Glück hat er einen schwachen Punkt, wo Wenken ihn fassen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Südlich von Armentieres drangen nach starker Feuerwirkung mehrere englische Kompagnien in unsere Stellung. Kraftvoller Gegenstoß warf sie sofort hinaus. Bei Säuberung der Gräben wurden 200 tote Engländer gezählt. 39 Mann gefangen zurückgebracht. Erkundungsvorstöße des Feindes südwestlich von Warneton, südlich des La Bassée-Kanals und zwischen Ancre und Somme schlugen fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südwestlich von Riga und am Südufer des Narocz-Sees scheiterten Unternehmungen russischer Abteilungen bis Kompagnie-Stärke.

Bei Labusy an der Schtschara und an mehreren Stellen zwischen dem Dnjester und den Waldkarpathen wurden einige Handstreiche von unseren Stoßtrupps erfolgreich durchgeführt.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

herrschte bei Schneetreiben nur geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Südlich des Wardar versuchten sich Engländer vor unserer Stellung einzunisten; sie wurden im Handgranatenkampf vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Die Beute zweier Tauchboote.

Wb Berlin, 21. Februar. Zwei heute zurückgekehrte U-Boote haben 24 Dampfer, 3 Segler und 9 Fischerfahrzeuge versenkt. Unter anderem befanden sich darunter Schiffe mit Ladungen von 9100 Tonnen Kohlen, von 5000 Tonnen Eisenerz, von 3500 Tonnen Lebensmittel (darunter die Hälfte davon Butter und Margarine), von 2200 Tonnen Weizen und Heu, ein Dampfer von 2700 Tonnen Kriegsmaterial nach Italien, von 400 Tonnen Zinn, von 800 Tonnen Stückgut, von 300 Tonnen Hufeisen. Ferner befand sich unter den versenkten Schiffen ein Tankdampfer von 7000 Tonnen. Ein Geschütz wurde erbeutet.

Die Versenkung des italienischen Truppentransportdampfers „Minas".

Wb Berlin, 22. Februar. Eines unserer Unterseeboote hat am 17. Februar im Mittelmeere den italienischen Truppentransportdampfer „Minas" (2854 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt. Der Dampfer hatte tausend Mann Truppen, eine große Ladung Munition und Gold im Werte von 3 Millionen Mark für Saloniki an Bord. Die Besatzung des Dampfers und sämtliche an Bord befindlichen Truppen sind umgekommen, mit Ausnahme von zwei Mann, die von dem Unterseeboot gerettet wurden.

Notiz: Der Dampfer „Minas" ist schon in dem Bericht vom 19. Februar erwähnt worden.

Ein erfolgreicher Tauchbootkommandant.

Berlin. Zu dem schönen Erfolge zweier unserer Tauchboote, die, wie gemeldet, 36 Schiffe versenkt haben, erfahren wir noch, daß der Kommandant eines dieser Boote der Oberleutnant zur See Steinbrink war. Steinbrink hat sich als Tauchbootskommandant wiederholt schon ausgezeichnet und dafür auch den Orden Pour le Merite bekommen. Von den 36 versenkten Schiffen wurden 23 von seinem Boote versenkt.

Deutschland und Amerika.

Wb London, 21. Februar. Die „Times" meldet aus New York vom 20. Februar: Man versichert in der Presse, daß die Regierung zu hoffen beginne, daß Aussichten beständen, den Schwierigkeiten mit Deutschland aus dem Wege zu gehen. Diese Annahme der Presse sei zum Teil in der Nachricht begründet, daß der Präsident vielleicht doch nicht vom Kongreß, ehe dieser auseinandergeht, die Machtbefugnisse zum Schutz der amerikanischen Interessen verlange. Die unermüdliche Tätigkeit der Pazifisten verfehle auch nicht ihre Wirkung.

In einem New Yorker Börsenbericht vom 21. heißt es: In der Wallstreet wird täglich aufs neue versichert, ein Krieg zwischen Amerika und Deutschland werde immer weniger wahrscheinlich. Mittlerweile veranlassen die von der Regierung getroffenen umfangreichen Vorkehrungen erhebliche Ausgaben und einen andauernd starken Geldumlauf.

Freilassung der amerikanischen Seeleute.

Wb Berlin, 21. Februar. Wie wir erfahren, sind die an Bord der „Yarrowdale" nach Deutschland eingebrachten amerikanischen Mitglieder der Besatzungen aufgebrachter bewaffneter feindlicher Handelsschiffe freigelassen worden. Obwohl nach Lage der Sache die Amerikaner als kriegsgefangen behandelt werden könnten, hat man ihre ausnahmsweise Freilassung schon vor längerer Zeit beschlossen, da sie bei Antritt ihrer Reise nicht wußten, daß sie in Deutschland als Besatzung eines feindlichen bewaffneten Handelsschiffes als kriegsgefangen behandelt werden würden. Die nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten hier eingekommenen Nachrichten aus Amerika über die Beschlagnahme deutscher Schiffe und die Internierung der deutschen Besatzungen ließen es jedoch raisam erscheinen, bis zu einer amtlichen amerikanischen Mitteilung über den wirklichen Sachverhalt die Leute nicht freizugeben. Dies ist nunmehr geschehen, nachdem auf amtlichem Wege die Mitteilung hierher gelangt ist, daß die deutschen Schiffe in New York nicht beschlagnahmt und ihre Besatzungen nicht interniert sind.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Wb Berlin, 21. Februar. Die erste Generalversammlung des Bundes der Landwirte seit Ausbruch des Krieges wurde heute mittag von Freiherrn von Wangenheim mit einer längeren Ansprache eröffnet, die in ein Kaiserhoch ausklang. Nach weiteren Ansprachen des Bundesvorsitzenden Dr. Roesicke, des Landrats a. D. Rötger vom Zentralverband deutscher Industrieller und des Reichstagsabgeordneten Dr. Wildgrube, sowie einem Schlußwort Freiherrn von Wangenheims wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt: In voller Erkenntnis des Ernstes der Lage, aber auch in ungebrochenem Opfermut wollen wir deutschen Landwirte alles geben, was wir haben, und hoffen, was Menschenkraft zu schaffen vermag, mit dem gesamten deutschen Volke Entbehrung und Einschränkung teilen und auch unsererseits alle Kraft daransetzen, um den Teil des Kampfes siegreich zu bestehen, den zu führen wir berufen sind. — Aus den Reden erwähnen wir folgende: Der Vorsitzende des Zentralverbandes der Industriellen, Landrat a. D. Rötger, feierte die Bismarcksche Wirtschaftspolitik und verlangte die Erweiterung unserer wirtschaftlichen Einflußsphäre in umfangreichem Maße nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie. Sie verbreitete sich dann noch über die Eisenerzbecken Longwy-Briey. Wenn wir die dort in unerschöpflichen Mengen vorhandenen Minette nicht zur Verfügung gehabt hätten, wäre unsere Industrie nicht imstande gewesen, ihre Kriegsaufgaben durchzuführen. Ein kurzsichtiger Hausvater gibt das, was er in der Hand hat, wenn er es als unentbehrlich erkannt hat, nicht wieder aus der Hand (Stürmischer Beifall). Nicht aus Träume, sondern aus Notwendigkeit hat sich die deutsche Industrie an der französischen Grenze angesiedelt. Unsere großen Werke stehen unter den Kanonen von Longwy und auch von Verdun. In einem neuen Sieg würde Frankreich unsere großen Werke sofort zusammenschießen. Heute heißt es, zur Kriegführung gehören Erz und Kohle und nochmals Erz und Kohle. Wenn wir die Kohlen sicherstellen, können wir auch über die Erzschwierigkeiten hinwegkommen. Schon jetzt haben wir aus ihr die für die Märkte unerläßlichen Malschmelze, wichtige Materialien, die Sprengstoffe für die Munitionsindustrie liefert. Wenn die reale Macht auf der Kohle begründet ist, kann es uns in der Industrie und Landwirtschaft verhindert werden, wenn wir sagen: Halte das du hast. (Stürmischer Beifall.) Was der deutsche Aar mit seinen Fängen geschlagen hat, sollen wir, soweit es zu unserer Verteidigung nötig ist, festhalten. Der deutsche Löwe hat uns Wachsgier aus seinen Klauen nie wieder etwas herausgegeben. Wenn wir Belgien herausgeben, haben wir den Krieg verloren und Englands Vorteile bezahlt. Belgien hat sich seiner Neutralität unwürdig gezeigt. Deshalb muß es mindestens unter unsere Kontrolle kommen. Ich gehe sogar soweit, daß wir England aus Calais herausbringen müssen, damit es keine Möglichkeit hat, den Fuß auf den Kontinent zu setzen. Unsere ungünstige geographische Lage hat Gott geschaffen. Daran ändern keine Reden von Mitteleuropa etwas. Es dient aber dazu, unsere Kraft wachzuhalten. (Beifall.) Als letzter Redner sprach der Reichstagsabgeordnete Fabrikbesitzer Dr. Wildgrube (Bresden) über „die politische Lage". Unserem kaiserlichen Admiral danken wir, daß er unsere Tauchboote befreit hat von ihren politischen Fesseln. (Stürmischer Beifall.) Aus der undiplomatischen ungeschickten Antwort der Entente spricht der heißblütige Mieteser Lloyd George. Wir wollen Gott danken, daß er diesen blinden wütigen Deutschenfresser gerade zur rechten Zeit zum Regenten der Entente gemacht hat. Wer weiß, ob wir sonst noch immer verhandelten über die Friedensfrage auf Treu und Glauben, während die Munitionslager und Kohlenschlepper der Feinde sich anfüllen. Kaiser und Heeresleitung schlugen den diplomatischen Unterhandel mit dem Schwerte zu. Damit war die Situation gerettet, und wir rechnen nicht mehr auf Wilsons als Hüter der Humanität. Das ist neuestens ein Ausdruck der „Frankfurter Zeitung" (Gelächter). Niemals ist einem Volke so teuflisch hohnvoll seine Existenzberechtigung abgesprochen worden. Daß man das gewagt hat, angesichts der Worte Hindenburgs über unsere unerschütterliche militärische Lage und die Erfolge der Tirpitzschen Tauchboote — da muß der Feind in der Verstiegenheit seines Wahnsinns doch mit irgendeinem Hilfsfaktor rechnen und dieser Hilfsfaktor muß irgendwo in deutscher Schwäche liegen (Zuruf u. a. Baltin). Ich will keine Namen nennen, sondern nur an den typischen Vorgang erinnern: das amerikanische Handelskammerbankett (Lebhafte Pfuirufe). Dieser Vorgang war aus dem unheilvollen Verständigungsgedanken geboren. Wer sich mit England verständigen will, muß es erst niederschlagen, oder er ist erwürgt. (Stürmischer Beifall.) Nachdem Herr Gerard sein Spionagebüro geschlossen hat, atmet das deutsche Volk befreit von diesem Alpdruck auf, vorausgesetzt, daß er vor Friedensschluß nicht wiederkehrt. (Lebhafter Beifall.) Sein Aufenthalt in Berlin, der intime Verkehr unserer verantwortlichen Männer, seine heuchlerischen Phrasen von den freundschaftlichen Beziehungen, während sein Meister Wilson immer unverschämter mit Niederhungerungsnoten kam, waren dem deutschen Volk eine Pein. Der Gipfel der Pein war erklommen, als Herr Gerard den Reichskanzler als seinen Freund bezeichnete, nachdem er unmittelbar vorher in Kopenhagen drohende Worte gesprochen hatte. Amerika ist nächst England unser schlimmster Feind, er ist der stille oder auch laute Teilhaber der Entente, worüber sich sicherlich auch ein vertragliches Dokument vorfinden dürfte (Lebhafte Bestimmung.) An den Händen des „Friedensapostels" klebt das Blut von zehntausenden deutschen Söhnen. (Stürmischer Beifall.) Die Friedensvermittlungen hat man zu Börsenspekulationen benutzt. Das Volk wurde zu Mördern gemacht und an das Narrenseil des Völkerrechts gebunden, um diese ganze Satanei als amerikanische Neutralität zu schlucken. Niemand hat bei uns das Bedürfnis gehabt, mit Amerika anzubinden. Wer aber über die Opfer bei der Versenkung des großen Munitionsdampfers „Lusitania" jammert, denke an die deutschen Mütter und Waisen infolge der amerikanischen Munition. Die amerikanischen Häfen und Eisenbahnen mögen an ihrem Reichtum ersticken, wenn unsere deutschen Brüder von diesem „Segen" bewahrt bleiben. Wilson mag jetzt auf diesen großen Speicher aus Granaten und Humanität und Recht die schwedische Note setzen. (Heiterkeit.) Amerika darf uns nicht im Wege stehen weder in Berlin noch in Wien oder sonstwo im Interesse unseres baldigen Sieges durch den uneingeschränkten U-Bootskrieg und unserer Kriegsziele. (Stürmischer Beifall.) Wir dürfen keinen Frieden schließen, ohne im Osten die deutschen Wagenkragen gesichert zu haben. Unsere Kolonien müssen wir restlos zurückerhalten und der belgische und portugiesische Kolonialbesitz muß unter unseren Hammer kommen. (Lebhafter Beifall.)

Mit einer Schlußansprache des Vorsitzenden, Freiherrn von Wangenheim endete die Versammlung.

Von der Generalversammlung des Bundes der Landwirte tragen wir noch folgende Reden nach:

Der Vorsitzende des Bundes, Frhr. v. Wangenheim-Klein-Spiegel, dankte in der Eröffnungsansprache den Söhnen und Beidern draußen im Felde, welche die Wacht für das Vaterland halten. „Wir unserseits", fuhr er fort, „werden die uns zugewiesene Kriegsarbeit treu unterstützen. (Beifall.) Dankbar erkennen wir an, daß trotz aller Kämpfe und Stürme die Grundlage des Deutschen Reiches festgehalten worden ist. Sie beruht nicht nur in unserem starken Heer und der genialen Schöpfung des Großadmirals Tirpitz, unserer starken Flotte, sondern darin, und das uns zeigt die Feinde vermeiden, daß unsere starke Monarchie nicht zu einem Scoutenkaisertum herabgesunken ist. Sie beruht aber auch auf unserer wirtschaftlichen Macht. Ohne Ruhmredigkeit kann ich auf die Geschichte des Bundes der Landwirte hinweisen. In unseren Vorschlägen, in dem Zollkampf lag die gesunde Grundlage, auf der allein unsere ideale militärische und wirtschaftliche Lage sich entwickeln konnte. Die Forderungen des Bundes der Landwirte gingen über die Berufsanliegen hinaus und hatten nationale Bedeutung. Nicht für das Dasein des einzelnen Landwirtes allein traten wir ein, sondern verwiesen darauf, daß bei einem Kriege nach mehreren Fronten uns der Sieg nur beschieden sein könnte, wenn der deutsche Landwirt imstande sein würde, das deutsche Volk mit Brot und Fleisch genügend zu versorgen. Ich erinnere auch an den Antrag Kanitz. (Lebhafte Zustimmung.) Wollte Gott, er wäre durchgeführt worden, wie wir es verlangten, manche Sorge wäre heute von uns genommen. (Stürmischer Beifall.) Man hat uns agrarische Heißsporne genannt und verlacht und verspottet, aber die Lücken in unserer Zollrüstung rächen sich heute. (Lebhafte Zustimmung.) Der Mais- und Futtermittelzoll ist verlacht und verhöhnt worden, und so haben wir ein Kunstgebäude aufgebaut, worin vielfach unsere Viehmästung nur beruhte auf den billigen ausländischen Futtermitteln. Ich erinnere an den Woll- und Hefezuchtzoll. Zwei wichtige landwirtschaftliche Erzeugungszweige haben zugrunde gehen müssen. Es stehen sich zwei unvereinbare Weltanschauungen gegenüber: die englische, aufgebaut auf unbegrenzter realer Macht, demgegenüber die Traumpolitik des deutschen Volkes. Wir haben uns gewiegt — hoffentlich ist das endgültig überwunden — in dem Gedanken einer Weltverbrüderung, wollten gut Freund mit aller Welt sein, durch Nachgiebigkeit wollten wir unsere Widersacher zu guten Freunden machen. Der Traum eines ewigen Weltfriedens wird ein Traum bleiben, solange die Menschen nicht als Engel einheimisch aus einem Weltgestirn hervorgehen. (Sehr wahr!) Die Reichsfestung, die das zustande bringt, soll erst gefunden werden. (Heiterkeit.) Wir haben viel abzubitten unserem Kaiser, der mit prophetischem Blick vorausgesehen hat, daß der Entscheidungskampf zur See geführt werden muß. Haben wir nicht gemurrt, als Helgoland eingetauscht wurde und den Kopf geschüttelt bei der zeitlichen Anknüpfung mit der islamitischen Welt? Wir haben gesehen, daß die Schwärmerei für den Frieden immer weitere Kreise zieht. Wir sehen in unserem kaiserlichen Herrn den weisen Blick, der Gabe, die besten Seiten des Menschenherzens zu erfassen. Um so schmerzlicher und tiefer hat es wohl die meisten aus den Mittel- und gewerblichen Ständen berührt, daß ihnen das Ohr des kaiserlichen Herrn verschlossen geblieben ist. (Lebhafte Zustimmung.) Nicht die Herren Scheidemann und Erzberger, das „Berliner Tageblatt" und die „Frankfurter Zeitung" sind die Stimmung des deutschen Volkes, nicht die Mehrheit des jetzigen Reichstages, der gewählt ist zu einer ganz anderen Zeit, unter anderen Voraussetzungen und einer anderen Wahlparole. (Stürmischer Beifall.) Nein, der Kern des deutschen Volkes hat den unerbittlichen Willen, diesen Krieg durchzuführen, sei es zu einem bitteren oder guten Ende, aber zu einem Ende, das über unsere Zukunft maßgebend entscheidet. (Stürmischer Beifall.) Als eine Erlösung werden wir es empfinden, als endlich das Wort ausgesprochen wurde: der uneingeschränkte U-Bootkrieg. (Stürmischer Beifall.) Das deutsche Volk wußte und weiß nur eins, daß diese Waffe die Möglichkeit bietet der beschleunigten Niederwerfung unseres gottlosen Feindes, und gebe Gott, daß nicht denen, welche die Verantwortung tragen, von der Geschichte entgegengeschleudert wird, daß das verhängnisvolle Wort zu spät gefallen ist. Das deutsche Volk baut seine Hoffnung und Zuversicht in der Zuversicht, daß der neue Abschnitt des Krieges unserer wiederaufblühenden Zeitungsverleger wieder zu Bedenken Anlaß geben. Verhandlungen, die mit Schimpfen geführt werden und mit den Verzerrungen Strömen über die Schweiz, sind geeignet, das Vertrauen zu den führenden Staatsmännern zu erschüttern. (Zustimmung.) Eine Erlösung würde das deutsche Volk es empfinden, wenn die führenden Staatsmänner offen aussprechen würden, daß viele Hoffnungen nichts sind als leere haltlose Gerüchte. (Stürmischer Beifall.) Wir deutschen Landwirte grüßen unseren Kaiser, zu hartem Stahl zu werden." (Stürmischer Beifall.) Der Redner brachte ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hurra auf den Kaiser aus.

Dann folgte ein Vortrag des Bundesvorsitzenden, Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Roesicke-Gersdorf, über unsere Ernährungsverhältnisse. Er gab zunächst dem Wunsch und Gelübde Ausdruck, die Gräber in Feindesland, wo unsere Toten ruhen, zu hüten und fuhr dann fort: Vorher, bei der Rede des Herrn v. Wangenheim, wurde einmal der Name Helfferich gerufen. Unsere Auffassung, daß Deutschland sich vorzubereiten habe für einen Kampf, in dem es abgeschlossen sei von aller Welt, wurde nicht nur nicht geglaubt, sondern sogar verlacht, und die klügsten Leute haben sich daran beteiligt. Ich muß ja annehmen, daß die Leiter unserer jetzigen Geschicke zu den klügsten Leuten gehören. (Große Heiterkeit.) Es war der Staatssekretär Dr. Helfferich, der vor vielen Jahren in Hamburg es als unmöglich hingestellt hat, daß unsere Auslandspolitik es fertigbringen könnte, daß die ganze Welt gegen uns kämpfe. Ich weiß nicht, ob ich es ihr zum Ruhm oder zum Nachteil anrechnen soll, daß sie es doch fertiggebracht hat. (Heiterkeit.) Unser kaiserlicher Herr dagegen hat im Deutschen Landwirtschaftsrat ausgesprochen, daß die deutsche Landwirtschaft die Ernährung des eigenen Volkes sicheren kann und muß. Für die Zukunft müssen wir uns besser vorbereiten. Wir bedauern, daß nicht an allen Stellen und auch an den regierenden man sich in der Vergangenheit dieser Notwendigkeit der Vorbereitung so bewußt war wie wir. Wir haben viele Einrichtungen vorgeschlagen, die man uns abgelehnt hat; wäre man uns gefolgt, dann wäre uns manches erspart geblieben. Schon im Antrag Kanitz war die Aufspeicherung der Vorräte angeregt und Frhr. v. Wangenheim hat sie noch vor dem Kriege gefordert. Wir aber gingen ohne Vorräte und ohne die vorbereitende Ordnung in den Krieg hinein. Der Meinung mancher guten Freunden, daß überhaupt keine Organisationen vorhanden sein sollten und Handel und Wandel sich frei wie im Frieden entfalten sollen, können ich und der Vorstand uns nicht anschließen. Aber durch die Ausschaltung des Handels wird eine Einrichtung beseitigt, die seit Jahrhunderten die Produkte dorthin gebracht hatte, wo sie am nötigsten waren. Wir haben niemals den Handel als solchen, sondern nur den schmarotzenden Zwischenhandel beseitigt sehen wollen. (Sehr wahr!) Die zuweit gehende Zentralisation hindert die Versorgungsarbeit der Gemeinden und Bezirke. Man hat die Preise der Produkte festgelegt, aber nicht die der Hilfsmittel und Löhne. Das Geld kann nur seinen Wert behalten, wenn es in die Organisation einbezogen wird. Wir wollen nicht den einzelnen Landwirt bereichern, sondern nur die Produktion fördern. In der Zeit, wo alle Preise steigen, ist es doch unmöglich, die Viehpreise zu senken. Bei aller patriotischen Pflichterfüllung muß die Produktion sich doch für den einzelnen erfolgreich gestalten. Bei der Industrie erkennt man das an, man sollte es auch bei der Landwirtschaft nicht außer acht lassen. (Beifall.) Aber im Deutschen Reiche ist man ja immer klüger als der deutsche Bauer. Deutschland hat heute gegenüber Feinden und Neutralen die billigsten Nahrungsmittel. Das können wir unserer Politik anrechnen, die man als die rückschrittlichste früher verurteilt hat. Unser Hindenburg hat es ja ausgesprochen, daß die zahllosen Verordnungen nur zur Unentschlossenheit führten. Die Kriegsgesellschaften mußten alle billig beschossen. Wenn man aber ihre Berichte hört, muß man sich fragen, ob sie zum Verteilen oder zum Verdienen da sind. (Heiterer Beifall.) Wenn der Kaufmann zum Bureaukraten wird und der Bureaukrat zum Kaufmann, dann gibt einen schlechten Stand. Der richtige Weg ist beschritten durch die Kriegsamter zur Förderung der Erzeugung. Solche rowdiga Schafe unter uns, die etwa Butter für 9 bis 10 Mark abgeben, verurteilen wir aufs schärfste. Aber sind es nicht Städter, die dazu verleiten? Und dann schimpfen sie auf die Landwirte. Die Entwöhnung der Wirtschaft von ihren Reserven würde zur Katastrophe führen. Die Städter sollten die Arbeit der Landwirte verstehen, diese aber auch die Entbehrungen der Städter anerkennen. Wir wollen uns vertragen lernen. (Zustimmung.) Wenn die Hindenburgspende, zu der freudig beizutragen ich Sie aufrufe, genug für die Mühl vorbereitet ergeben hat, dann muß auch der Mittelstand und die übrigen Städter etwas daran haben! Der Zwiespalt um die U-Boote ist endlich beseitigt. Wir Deutsche fürchten nichts auf dieser Welt als Gott — auch nicht die Vereinigten Staaten! (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Ein neuer Impuls ist uns gegeben. Heran denn alle zur Arbeit. Das Ziel sei die Einigkeit im deutschen Volk. Ein fauler Friede oder ein Ausgleichsfriede würde unsere Lage viel schlimmer gestalten als jetzt. Ich bekenne mich, um mit Scheidemann zu sprechen, als ein solcher Narr, der an den Sieg der einen Partei glaubt; ich glaube an den Sieg des deutschen Volkes im Vertrauen auf Gott! (Stürmischer wiederholter Beifall.)

Wbmo Berlin, 22. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: In der gestrigen Versammlung des Bundes der Landwirte hat der Abgeordnete Dr. Wildgrube an zwei Reden des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza eine Kritik geübt, die jedoch ohne Berechtigung ist und schon deshalb scharf zurückgewiesen werden muß. Wildgrube hat aber auch nicht berücksichtigt, daß die politische Leitung unserer Bundesgenossen in ihren Handlungen und Entschlüssen die volle Unabhängigkeit besitzt. Die der Gleichberechtigung unter den verbündeten Mächten entspricht. Keinem deutschen Politiker steht ein Urteil gegen den ungarischen Ministerpräsidenten zu, und die schuldige Achtung auf einen der ältesten und erprobtesten Staatsmännern wird außer Acht gelassen, wenn es jemand unternimmt, ihm in öffentlicher Versammlung ebenso haltlose wie ungehörige Vorhaltungen zu machen. Wir bedauern daher auf das Lebhafteste die Äußerungen, die der Abgeordnete Dr. Wildgrube getan hat.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bielefeld.

** Nach kurzem Krankenlager ist heute nacht einer der Senioren des Portlandzementfabrik Dudelhoff u. Söhne, G. m. b. H., und Ehrenbürger unserer Stadt, Herr Prof. Dr. Rudolf Dudelhoff, gestorben. Der Verewigte hat ein Alter von nahezu 75 Jahren erreicht. Am 25. November des vergangenen Jahres war es ihm noch vergönnt, mit seiner Frau Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit feiern zu können; leider hat er diesen Tag nicht lange überleben sollen. Ein arbeitsreiches, erfolgreiches Leben hat mit seinem Tode abgeschlossen, ein gütiges edles Herz zu schlagen aufgehört. Mit seinem Heimgange erleidet nicht nur unsere Gemeinde, sondern auch die deutsche industrielle Welt, insbesondere die Zementindustrie, einen großen Verlust. Auf dem Gebiete edler Nächstenliebe hat sich der Verstorbene in unserer Gemeinde manch schönes Denkmal gesetzt, von an dieser Stelle bereits bei früheren Gelegenheiten näher gewürdigt worden ist. Sein Andenken wird in unserer Stadt immerdar in Ehren bleiben.

* Güter-Schnellverkehr mit den Personendampfern. Die Köln-Düsseldorfer Gesellschaft teilt ihren Agenten folgendes mit: „Die Schiffahrtsabteilung beim Chef des Feldeisenbahnwesens des stellvertretenden Generalstabes der Armee hat angeordnet, daß zur Entlastung des Eisenbahn-Güterverkehrs uns Sie Eilgüter von der Eisenbahn übernehmen werden. Wir haben deshalb außer den bereits zwischen Rotterdam und Mannheim verkehrenden vier Dampfbooten noch zwei weitere Schiffe eingestellt, welche vorläufig zwischen Duisburg und Main,

heim verkehren lassen. Wenn diese Maßnahmen den Verkehr nicht beseitigen können, sollen sofort noch zwei weitere Schüsse eingestellt werden, so daß tägliche Wachtzeit zu Berg und zu Tal gewährleistet muß."

* Wie durch Verordnung des stellv. Generalkommandos vom 25. 11. 1914 ist u. a. das unbefugte Verkaufen und Verschenken von Sachen an Kriegsgefangene verboten worden. Hiernach ist insbesondere auch die unentgeltliche Verabfolgung von alkoholischen Getränken an Kriegsgefangene durch nicht berechtigte Verkaufsstelleninhaber verboten und strafbar. Es liegt im dringendsten Interesse aller Wirtschaftsinhaber, sich genau an diese Verordnung zu halten, da sie bei Zuwiderhandlungen außer den Strafen des Belagerungsgesetzes auch die Schließung ihrer Wirtschaft zu gewärtigen haben.

* **Merkblatt für Reklamationen.** Die Industrie wird darauf hingewiesen, bei ihren Gesuchen an die Fabrikabteilung des stellvertretenden Generalkommandos am Main beiliegendes zum Ausdruck zu bringen, um was es sich handelt, ob um 1. Entlassung von Militärpersonen, 2. weitere Zurückstellung von bereits im Betriebe befindlichen Personen oder 3. Beschaffung von Facharbeitern im allgemeinen. Die vorgeschriebenen Formulare sind zu benutzen. Anträge auf Entlassung, Zurückstellung und Ueberweisung von Facharbeitern sind stets gesondert zu behandeln. Die reklamierenden Firmen werden ferner im Interesse einer beschleunigten Erledigung dringend ersucht, die Anträge auf weitere Zurückstellung des Personals nicht für einzelne Leute, sondern für alle im Betriebe beschäftigten Personen gesammelt zu beantragen, damit möglichst nur eine einmalige Neuverteilung notwendig ist, und sie, sofern es für erforderlich befunden wird, auf einen Termin zurückgestellt werden. Bei allen Schriftstücken, auch Telegrammen, zu denen schon Vorgänge vorhanden sind, ist die A.-Nr. des stellvertretenden Generalkommandos anzugeben. Fehlt sie, so verzögert sich die Erledigung.

* **Lernt einen Beruf.** Die Annahme der Zahl der Knaben, die nach Erfüllung der Schulpflicht als ungelernte Arbeiter leicht wechselnde Beschäftigung gegen sofortige Entlohnung annehmen, hat verschiedene Oberschulbehörden veranlaßt, die Leiter und Lehrer der Knaben-Mittel-, Volks- und Fortbildungsschulen zu ersuchen, auf die männliche Jugend und deren gesetzliche Vertreter zum Eintritt der Knaben in eine geordnete Lehre einzuwirken. Eine gründliche Berufsausbildung bietet bei dem bestehenden Bedürfnis des Handwerks und der Industrie an guten Facharbeitern Aussicht auf eine befriedigende Lebensstellung, die auch in guter Entlohnung den schätzbaren Vorteil sofortigen Verdienstes in ungelernter Arbeit in kurzer Zeit ausgleiche und redlichem Streben weiteren Erfolg verspreche.

* **Bezirksausschuß für Frauenarbeit im Kriege.** Am 19. Februar versammelten sich im Sitzungssaal der Königl. Regierung, einer Einladung der Frau Regierungspräsident v. Meister folgend, etwa 120 Personen aus dem ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden, teils Regierungsbeamte, teils Damen in leitender Stelle in Wohlfahrtsvereinen und -Verbänden, zwecks Beratung zur Gründung eines Bezirksausschusses für Frauenarbeit im Kriege, in welchem die schon existierenden Organisationen unter Beibehaltung ihrer Unabhängigkeit sich zusammenschließen zu gegenseitiger Hilfe und Unterstützung. Fräulein Kloß von Frankfurt, die Leiterin der Frauenarbeits-Hauptstelle des Kriegsamts, betonte in ihrem Referat, daß die Kommendegebiete äußerster Anstrengung auf allen Gebieten der Munitionsanfertigung und Ernährungswirtschaft die freiwillige Hilfe sämtlicher, sich irgendwie dazu fähig fühlender Frauen unbedingt verlangt. Fräulein Kelter aus Frankfurt berichtete über die Fürsorgetätigkeit und beleuchtete die dringende Notwendigkeit, durch den zweckmäßigen Ausbau der Kinder- und Frauenfürsorge der durch den Krieg entstandenen Lücken und Mängel in Stadt und Land auszugleichen. Unter den in der darauffolgenden Aussprache genannten Wünschen waren die hauptsächlichsten: Schutz der 14- bis 17jährigen Arbeiterin; frühere, den Arbeitsstunden der berufstätigen Frauen angepaßte Dienststunden in den Säuglingskrippen, Kinderhorten usw.; Kontrolle der Abwanderung vom Lande in die Industriezentren; Einführung besonderer Wagenabteilungen für jugendliche Fabrikarbeiterinnen und Anstellung von Fabrikpflegerinnen. Frau Dr. Rosa Kempf trat vor allem ein für enge Zusammenarbeit der Frauen mit den Kriegswirtschaftsstellen, für Beschaffung und Erhaltung weiblicher Kräfte auf dem Lande, für Förderung der Ablieferung der Landesprodukte durch Einrichtung behördlich konzessionierter Sammelstellen, die in Fühlung mit den einschlägigen Behörden zu arbeiten haben, und für Regelung der Provisionsfrage für die Sammelstellenleiter, welche Verträge mit den Produzenten schließen, wodurch den letzteren die höchst erzielbaren Preise gesichert werden. Die Sammelstellenleiter haben an die Großwerke, diese wieder an die städtischen Verkaufsvermittler abzuliefern. Die Arbeit der Städter bildet die Grundlage zu den technischen Kriegserfolgen, darum ist es vaterländische Pflicht der Landbewohner und Kleinen Städte, für die Verpflegung der Großstädte sorgen zu helfen. Die weibliche Mitarbeit an den Kriegswirtschaftsstellen ist nötig, ebenso die Versorgung der Kinder landwirtschaftlich tätiger Frauen und die Förderung des Anbaues von Frühgemüse und Frühkartoffeln. In den Vorstand wurden gewählt: Frau Regierungspräsident v. Meister für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Frau Dr. Rosa Kempf für die Stadt Frankfurt und Frau Dr. Reben für Wiesbaden. Der engere Vorstand wurde mit der Bildung eines erweiterten Vorstandes betraut. Erläuternd erklärte Frau Dr. Reben nochmals, daß sich der Ausschuß der vom Kriegsamt eingerichteten Frauenarbeits-Hauptstelle des 18. Armeekorps zur Verfügung stellt, die Frauenarbeit zusammenfaßt und zu einem Bindeglied für Stadt und Land wird.

* **Wenn möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln dringend erwünscht.** Ein möglichst umfangreicher Anbau von Frühkartoffeln in allen Gegenden, welche sich dazu eignen, ist in diesem Jahre ganz besonders geboten. Maßnahmen, um die Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Saatgutes nach Möglichkeit zu beheben, sind eingeleitet. Wie im vergangenen Jahre werden die frühesten Sorten, die in Mistbeeten, Treibhäusern und besonderen gartenmäßigen Kulturen gezogen sind, von der Festsetzung eines Reichshöchstpreises und von der öffentlichen Bewirtschaftung, und zwar bis 30. Juni, ausgenommen bleiben. Ab 1. Juli läßt sich bei der Lage der Vorräte eine öffentliche Bewirtschaftung der Frühkartoffeln nicht vermeiden. Am Juli wird ein Höchstpreis für Frühkartoffeln, nirgends unter 8 Mark für den Zentner, festgesetzt. Um den großen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen Anbaugebiete in Ergiebigkeit und Reifezeit der Frühkartoffeln gerecht zu werden, werden aber die Landes- und Provinzialkartoffelstellen ermächtigt, je nach den Verhältnissen in ihrem Amtsbereiche eine Erhöhung des Juli-Preises bis höchstens auf den im Vorjahre vom Bundesrat vorgesehenen Preis von 10 Mark vorzunehmen und schon jetzt bekannt zu geben. In gleicher Weise soll durch die Landes- und Provinzialkartoffelstellen mit Genehmigung der Reichskartoffelstelle ab 1. August unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse ein Abbau der Kartoffelpreise mit der Maßgabe vorgenommen werden, daß der Preis für die Herbstkartoffeln, der in nächster Zeit bekannt gegeben wird, am 15. September erreicht wird. Der Abbau der Preise soll unter Zuziehung sachverständiger Ausschüsse, welche sich aus Erzeugern, Verbrauchern und Händlern zusammensetzen, erfolgen.

oc **Wiesbaden.** Der Arbeiter Ignatz Schiffer in Biebrich, welcher bereits 18 mal wegen Diebstahl vorbestraft ist und zur Zeit in Buchbach eine ihm in Mainz zuerkannte 9½jährige Zuchthausstrafe verbüßt, hat in Wiesbaden in der „Sonne" einem dort wohnenden jungen Mann einen Mantel sowie ein Paar Schuhe gestohlen, um die Sachen gleich wieder in Frankfurt zu Geld zu machen. Das Urteil der Strafkammer lautet auf drei Monate Zuchthausstrafe. — Die Schlosserlehrlinge R. R. und J. G. aus Wiesbaden und H. G. aus Biebrich haben am Weihnachten herum einen Weinkeller in der Winkelerstraße ausgeplündert, nachdem sie sich gewaltsam Zutritt verschafft hatten. Von R. war die Gelegenheit wahrgenommen worden, als er von seinem Meister in das Haus zu einer Reparaturarbeit geschickt worden war. Bei derselben Gelegenheit hatte er auch gleich zwei Flaschen Wein sowie eine Flasche Kognak mitgehen heißen. Die Strafkammer verhängte über R. zwei Wochen, über die beiden anderen je 3 Tage Gefängnis. Die drei werden zur bedingten Begnadigung empfohlen. — Der 17 Jahre alte Tagelöhner Sch. in Biebrich ist eines späten Abends zu Ende des vorigen Jahres mit einem verbrecherischen, damals der Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Bruder in ein Haus an der Mainzer Straße eingedrungen, in dem man früher gewohnt hatte, und hat sich zwei Stallhasen im Werte von angeblich 60 M. angeeignet. Der Junge verfiel dafür in 5 Tage Gefängnis, kommt aber auch auf die Anschlußliste zur bedingten Begnadigung.

* **Wiesbaden.** Für Erweiterung und Ausstattungsergänzung der Wilhelmsheilanstalt ist im Reichshaushaltsvoranschlag für 1917 ein weiterer Betrag von 270 000 Mark eingesetzt. Damit ist der Betrag von 1 250 000 Mark bis auf 20 000 Mark, die vorbehalten bleiben, bewilligt.

— Das Schöffengericht verurteilte zwei Kriegsgefangene, Pauline Bender, geb. Roth, und Elisabeth Bläsenbach, beide von Dagheim, weil sie trotz wiederholter Verwarnung mit einem Kriegsgefangenen durch längere Zeit Verkehr unterhalten haben, zu je einem Monat Gefängnis.

— Der Schreinergeselle Otto Hoffmann und der Obermeister Anton Bankowski arbeiteten kurze Zeit in einer Biebricher Fabrik und wohnten bei einem Gastwirt in der Wiesbadener Straße. In einer Nacht drangen sie bei dem Wirt durch das Schlafzimmerfenster in das Wirtslokal ein und stahlen Zigarren, Brot, Butter, Kognak, eine Damenuhr, einen goldenen Zwicker, Schuhe usw. sowie die Papiere des Wirtes und verschwanden. Hoffmann brach außerdem in die Wohnung eines Biebricher Kaufmannes ein und stahl ein goldenes Armband, eine goldene Uhr und Kette. In Mainz-Kastel wurden die Gauner erwischt. Die Strafkammer nahm Hoffmann in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr, den Obermeister in eine solche von einem Jahr drei Monaten.

Höchst. (Groß-Höchst.) Eine außerordentliche Sitzung des Kreistages für den Kreis Höchst beschäftigte sich in eingehender Weise mit der Eingemeindung der drei Landgemeinden Sindlingen, Unterliederbach und Zeilsheim in den Stadtbezirk Höchst a. M. Die vier Gemeinden haben die Eingemeindungsverträge in den letzten Tagen bereits einstimmig gutgeheißen. Auf Grund dieser Beschlüsse unterbreitete nunmehr der Kreis-Ausschuß seine Ansichten über die Eingemeindungsfrage dem Kreistag. Der Kreisausschuß begrüßte die Eingemeindung, weil sie für die vier Orte nur von Nutzen sein kann und ist bereit, die Verträge an zuständiger Stelle zur Annahme zu empfehlen, wenn die Stadt Höchst noch einige unwesentliche Punkte der Verträge ändert. Nach einer Reihe sachlicher Erläuterungen durch den Landrat Dr. Mauser gab darauf der Kreistag einstimmig folgendes Gutachten ab: „Der Kreistag gibt zu der von den Beteiligten beschlossenen Vereinigung der Stadt Höchst mit den Landgemeinden Sindlingen, Unterliederbach und Zeilsheim folgendes Gutachten ab: Durch die Vereinigung der Stadt Höchst mit den drei Landgemeinden werden diejenigen Hemmnisse beseitigt, die einer gedeihlichen Entwicklung der Beteiligten bislang entgegenstehen. Der Kreistag befürwortet deshalb die Eingemeindung auf der durch die betreffenden Verträge geschaffenen Grundlage. Bei Erstattung des Gutachtens geht der Kreistag von der Voraussetzung aus, daß die Stadt Höchst vor Herbeiführung der Beschlußfassung des Bezirksausschusses nachstehende Forderungen des Kreistages anerkennt: Die Stadt Höchst zahlt an den Kreis Höchst die Ausfälle an Wertzuwachssteuer, Volksbeluftungsgebühren usw. Der Kreistag wünscht dringend, daß bei dem Bau der elektrischen Bahnverbindungen mit Sindlingen und Unterliederbach unter entsprechender Beteiligung des Kreises das Bahnnetz auch die Soden, Hattersheim, Okriftel, Kelsbach und Hofheim ausgedehnt wird. Ferner darf „Groß-Höchst" ohne Zustimmung des Kreistages nicht vor Ablauf von zehn Jahren aus dem Kreisverband ausscheiden, es sei denn, daß durch besondere Umstände eine Veränderung der Grenzen des Kreises Höchst a. M. erfolgt. — Zu dem letzten Punkt gab Landrat Dr. Mauser einige bemerkenswerte Aeußerungen bekannt. Es sei in absehbarer Zeit nicht ausgeschlossen, daß in den Grenzen der Kreise des Regierungsbezirks Wiesbaden einschneidende Veränderungen vor sich gingen. Die Stadt Frankfurt führt mit einigen Orten Eingemeindungsverhandlungen (Griesheim, Schwanheim, Rieb (?), Sachsenhausen (?), wodurch dann der Kreis Höchst sehr beschnitten würde. Der Kreis Höchst als solcher würde allerdings bestehen, dafür würde aber ein anderer Kreis eingehen (Wiesbaden-Land?). Auch hinsichtlich der geplanten Bahnbauten herrschte in der Sitzung völlige Uebereinstimmung, der Oberbürgermeister Dr. Adickes-Höchst mit Dankesworten warmen Ausdruck gab. — Da die Eingemeindungsverträge nunmehr von allen zuständigen Körperschaften einstimmig angenommen sind, bedarf man zur Genehmigung der Eingemeindung selbst nicht der Zustimmung des Landtags, sondern lediglich des Königs. Es ist daher mit Bestimmtheit zu erwarten, daß bereits am 1. April d. J. die Eingemeindung der drei Ortschaften zu Höchst vollzogen werden kann.

Frankfurt. Im Rathaus geriet Dienstag mittag der Monteur Karl Volk aus Bergen in das Räderwerk eines Aufzugs. Die Feuerwehr mußte, um zu dem Unglücklichen gelangen zu können, den Aufzug abmontieren. Volk konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

— Laut „Frankfurter Universitätszeitung" wurde von einer vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Frankfurt a. M. einberufenen allgemeinen Studentenversammlung heute abend folgendes Telegramm an den Kaiser abgesandt: „Die Studentenschaft der Universität Frankfurt a. M., vom Ihrem Rektor zum Zivildienst aufgerufen, hält es, vom Geiste der Augusttage 1914 durchdrungen, für ihre selbstverständliche nationale Pflicht, sich erneut dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Bürger und Bürgerinnen der jüngsten Alma Mater bekunden damit, daß sie von demselben opferwilligen Geiste, von derselben Treue zu Kaiser und Reich beseelt sind, wie die alten deutschen Hochschulen. In begeisterter Versammlung gelobten sie Ihrer Majestät unwandelbare Treue und huldigen Gefühle tiefster Verehrung zum Ausdruck."

Frankfurt. Der Regierungspräsident von Wiesbaden hat die Geltzeit des Heizverbots bis Sonntag, den 4. März einschließlich verlängert. Die bis jetzt geschlossenen Schulen, mit Ausnahme der Fortbildungsschulen, werden am Montag mit dem Unterricht beginnen.

Homburg. In der letzten Stadtverordnetensitzung stellte ein Mitglied den Antrag auf Herabsetzung der Jahresausgabe für Reklame von 15 000 Mark auf 9000 Mark. Die Versammlung lehnte jedoch den Antrag ab mit der sehr vernünftigen Begründung, daß eine Bäderstadt wie Homburg ohne ausreichende Reklame nicht bestehen könne.

Mainz. Seit vier Tagen werden zwei Kinder im Alter von zehn und sieben Jahren vermißt. Sie verließen gemeinsam die Wohnung ihrer Eltern und kehrten nicht wieder zurück. Ueber ihren Verbleib fehlt noch jeglicher Anhaltspunkt.

Mainz. Der Straßenbahnbetrieb erfährt eine weitere Einschränkung. Seit dem 22. Februar erfolgt der Abendschluß auf der Straßenbahn eine Stunde früher, etwa um 8 Uhr; ferner wird in der Zeit von 8—11 Uhr vormittags und 2—5 Uhr nachmittags der Betrieb jeweils etwa zwei Stunden ganz eingestellt.

— Nach Mitteilung des Mainzer Wasserbauamtes wurde am Donnerstag mit dem Ausbrechen der Mainweichen von Frankfurt bis Mainz begonnen. Damit ist die Main-Schiffahrt wieder eröffnet.

— Die Jagd nach der Gummiwäsche hat in der letzten Zeit eine solche Ausdehnung angenommen, daß viele Geschäfte für Herrenwäsche in diesem Artikel völlig ausverkauft haben. Der Grund ist darin zu suchen, daß viele Wäscherinnen ihren Betrieb infolge Mangels an Bügelstärke bedeutend eingeschränkt, wenn nicht ganz eingestellt haben. Auch die erheblich erhöhten Bügellöhne veranlassen sehr viele zum Ankauf von Gummiwäsche, wenn sie nicht die angestärkten Sporttragen vorziehen. Die Ueberaus lebhafte Nachfrage nach Gummiwäsche jeder Art hatte bald eine starke Verteuerung dieser Artikel zur Folge.

— Die elektrische Taschenlampe ist gegenwärtig in vielfacher Hinsicht ein wichtiger Artikel. Seitdem die Straßenbeleuchtung infolge des noch immer herrschenden Kohlenmangels schon um 10 Uhr völlig eingestellt ist, haben sich die vielen Unentwegten, die auf ihr Gläschen Bier oder Wein in ihrem Stammlokal nicht gern verzichten wollen, rasch mit einer ebenso bequemen wie praktischen Taschenbeleuchtungsanlage in Form einer Taschenlampe ausgerüstet. Jung- und Altgesellen, sogar die holde Weiblichkeit sieht man des Abends beim Gange durch die dunklen Straßen mit der Verbreitung dieses modernen „Blitzlichts" hausbacken, um einen unliebsamen Zusammenstoß mit andern nächtlichen Wanderern oder einen Purzelbaum an den Straßenkanten zu vermeiden. Mit einem gewissen Humor hat man sich hierauf ganz halb mit dieser Kriegsbeleuchtung abgefunden.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin, 23. Februar.

In einer gestern abgehaltenen Fraktionssitzung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion laut „Vorwärts" beschlossen, den neuen Kriegskrediten ihre Zustimmung zu erteilen und bei dieser Gelegenheit ihre Stellung durch Abgabe einer Erklärung zu präzisieren.

Im 63. Lebensjahre ist hier der frühere Direktor im Handelsministerium von Wendt gestorben. Er hat sich insbesondere um die Hebung der See- und Binnenschiffahrt hervorragend verdient gemacht. Geborener Hannoveraner, war er 30 Jahre im hannoverschen Staatsdienste tätig, bevor er in das preußische Handelsministerium eintrat.

Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit über die Wiedereröffnung der Rheinschiffahrt von Mannheim aus Kehl bis Basel geführt worden sind, haben, wie die „Vossische Zeitung" berichtet, zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Der Transport von Massengütern nach der Schweiz ist prinzipiell beschlossen. Er dürfte aufgenommen werden, sobald die Wasserverhältnisse auf dem Oberrhein es gestatten.

In London wird eine ungeheure Propaganda für Sparsamkeit und Mehrerzeugung von Lebensmitteln gemacht. Lloyd George veröffentlichte einen Brief an alle Geistlichen und Lehrer Englands, worin er sie auffordert, lokale Organisationen für Feld- und Ackerbau zu bilden. Es sei keine Zeit zu verlieren. Das Frühjahr stehe vor der Türe, und wenn England davon keinen Gebrauch mache, sei seine Chance verloren. Niemand könne sagen, in welchem Maße die Existenz Englands von der Tätigkeit in den nächsten Monaten abhängen werde.

Der Freitag-Tagesbericht.

WTB Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arbel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig. An einzelnen Stellen der Artois- und Somme-Front, auch zwischen Maas und Mosel, kam es zu erkämpften begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Smorgon westlich von Luck, sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst.

Bei Zwyzyn, östlich von Zloczow, drangen unsere Sturmtruppen in die russische Stellung und kehrten nach Sprengung von vier Minensperren mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offizieren, und zwei Maschinengewehren zurück.

Südöstlich von Brzezany war gleichfalls ein Erkundungsvorstoß erfolgreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Nichts wesentliches.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Erkundungspatrouillen wiesen in der Sereth-Niederung bei Corbul den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Mazedonische Front.

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Geschäftlicher Reklameteil.

Im Interesse der vielen Bruchleidenden sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf die Anzeige des Herrn Ph. Steuer Sohn in heutiger Nummer hingewiesen. Red.

Anzeigen-Teil.

Habe nächsten Mittwoch einen Waggon schöne

Hannoveraner Ferkel u. Läufer

in Idstein a. M., Gasthof zum Frankfurter Hof bei Frau Wreth Witwe, von morgens 8 Uhr ab zu verkaufen.

Bestellungen werden im Gasthaus zur Rose bei P. Staaf entgegengenommen.

596 **Ph. Jac. Bömel aus Vilbel.**

Bruchleidende

bedürfen kein lästiges schmerzendes Brustband mehr, wenn sie meine in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder Tag und Nacht tragbares, auf jeden Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleibes selbst verschiedenes

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend derselbe ist.

Mein Spezialbeehrter ist am Montag, den 26. Februar, abends von 5 bis 7 und Dienstag, den 27. Februar von 9 bis 4 Uhr nachmittags in Wiesbaden, Central-Hotel und Mittwoch, den 28. morgens von 8 bis 11 Uhr in Limburg, Hotel Nassauer Hof, ferner Montag, den 26., morgens von 9—3½ Uhr nachmittags in Mainz, Hotel Walter Hof, mit Muster vorrätig für Herren mit 6 Gummi- und Federbändern, neuesten Systemen, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Tragegleitbänder und Mutterversell Binden, wie auch Geradehalter und Krampfadernstrümpfe stehen zur Verfügung. Reparaturen sachgemäß werden sofort erledigt. Bei Nichtgefallen Geld zurück.

Ph. Steuer Sohn Bandagist und Orthopädist.

In Kenzingen Baden, Weisenbergstraße 15. Telephon 515.

Ackerdung!

In der Aug. v. Schlemmer'schen Molkerei kann unter Ackerdung, aus Rübenabfällen bestehend, jederzeit unentgeltlich abgeholt werden. Ebenso steht eine größere Partie Kohlen- und Kokasschlacken unentgeltlich zur Verfügung.

565 Aug. v. Schlemmer Nachfolger.

Gebrauchtes Klavier und ein Weinschrank

zu verkaufen bei 586

Joh. Roth, am Rathaus.

Zahle gute Preise für Kontrollkassen.

Angebote unter O 207 an O. Dr. Mosse, Berlin SW 68.